

„Das Lied von den vier Jahreszeiten“

In der Geschichte des Oratoriums ein freundliches, ein höchst ergötzliches Kapitel: Joseph Haydn schreibt das Oratorium von den vier Jahreszeiten. Das Lied von Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Es ist — das darf man nicht vergessen — das Lied, das wir als Kinder sangen, wenn wir mit „Ki, ra, ro“ den Sommertagsstecken schwangen, wenn wir dem „Winter ade“ sagten und „Der Mai ist gekommen“ jubelten. Das klingt uns wieder aus Joseph Haydns Oratorium. „Die Jahreszeiten“. Daher wohl lieben wir es so, daher wohl ist es uns so vertraut, daher — und weil ein Genie es komponiert hat — ist es bis heute frisch und jung geblieben und wird es für alle Zeiten bleiben.

Man muß sich einmal die Geschichte des Oratoriums vergegenwärtigen. Aus den kleinen Betsaals-Erbauungs-Gesängen (Oratorium = Betsaal) wurden bei Heinrich Schütz die dramatisch bewegten „Biblischen Szenen“ („Pharisäer und Zöllner“ z. B.) und die kühnen Passionen. Auch Johann Sebastian Bach nahm sich (in den Passionen) das Leben, Leiden und Sterben Gottes zum Vorwurf seiner Oratorien. Georg Friedrich Händel endlich türmte die Chorquader seiner Helden- und Völker-Dramen übereinander.

Dann kam Joseph Haydn. Zunächst griff er nach dem gewaltigen Stoff der „Schöpfung“, der bei aller Großartigkeit doch auch viel Liebliches, Lyrisches enthält, der hervorgegangen aus dem Naturgefühl des 18. Jahrhunderts (Rousseau!), weniger die Schöpfung selbst zu meinen scheint, als vielmehr das Geschöpfte, nicht den gewaltigen Akt, das „Es werde!“, als das Gewordene, wie es auf uns einwirkt, in seinen Schrecknissen und Gewalttätigkeiten weniger als in seinen Herrlichkeiten und Vertrautheiten. Der „Leise Gang und sanfte Schimmer desmonds“, das „frische Grün der Fluren“, das „zarte Laubpaar“, das „wollenreiche, sanfte Schaf“ — das sind die Anknüpfungspunkte, die Berührungstellen, die seelischen Kontakte zwischen Schöpfung und Mensch.

In den „Jahreszeiten“ geht er noch einen Schritt weiter ins Menschliche, ins Alltägliche, ins Vertraute. Nicht mehr Gott, Volk, Held sind die Themen, die abgewandelt werden. Simon, der Pächter, und Hanne, seine Tochter, der junge Bauer Lukas, Bauern und Jäger sind es, die den Spiegel für die Geschehnisse der Natur in den vier Jahreszeiten herhalten.

Im Einklang damit steht es auch, daß vom Dramatischen des Oratoriums kaum mehr etwas geblieben ist, daß das Ganze eher eine riesige Kantate ist, ein Epos — das Lied von den vier Jahreszeiten.

Voranzeige Mittwoch, 18. März 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

7. Abend Mozart-Bruckner-Zyklus

Leitung: Paul van Kempen

Solisten:

Trude-Maria Schnell, Annemarie Rauch, Otto Fuchs

Mitwirkung: Dresdener Singakademie

Mozart: Davidde penitente, Oratorium für Chor, 3 Solostimmen und Orchester (KB. 469) / Bruckner: 4. Sinfonie (Urfassung)